

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Juni 1981
Nr. 378



28 Räume für die freiherrliche Familie

Hohe Wohnkultur in der Bederkesaer Burg vor 200 Jahren

Von 1742 bis 1799 bekleidete Freiherr Wilhelm Heinrich Grote den Amtmannposten. Als Adliger führte er jedoch den Titel Drost, später durfte er sich sogar mit „Herr Landdrost“ anreden lassen. Als Grote 1799 hochbetagt starb, ließ das Amt Bederkesa ein Inventarverzeichnis über seinen Nachlaß an Möbeln und sonstigem Hausrat aufnehmen. Diese Listen haben sich im Staatsarchiv Stade erhalten und geben eine gute Vorstellung davon, wie der Freiherr mit seiner Frau Charlotte, geb. v. Wackerbarth (sie brachte ihre zehn Kinder in der Burg zur Welt), in dem alten Gemäuer gelebt hat.

Von den insgesamt 28 Räumen – einschließlich der Rumpelkammer –, die der freiherrlichen Familie zur Verfügung standen, dürften die elegantesten die „Große Stube, der Saal sowie die Vorstube“ zur Schlafkammer des Landdrosten gewesen sein.

Von den Möbeln der großen Stube waren sieben hohe mit rotem und grünem Plüsch bezogene Stühle speziell für die Familie angefertigt worden. Die Rückenlehnen liefen oben in einem geschnitzten Wappenschild aus, dessen Feld ein schreitendes Pferd, das Wappentier der Grotes, füllte. Passend zu diesen Stühlen gab es noch zwei „Tabourets“, d. h. kleinere Stühle und einen Lehnstuhl.

Die beiden kleinen Stühle umstanden sicherlich den rot angestrichenen zierlichen Tisch, an dem das Ehepaar Grote seinen Kaffee einzunehmen pflegte. Damit die Kerzen ein helleres Licht abgaben, hing ein großer Spiegel mit einem breiten vergoldeten Rahmen an einer der Stirnwände des Raumes, während an der gegenüberliegenden Seite das kostbarste Möbelstück der Stube stand; es handelte sich dabei um den „Spiegel-Schranck“, dessen Seitenteile sowie die Schublade im Unterteil mit Bandintarsien ausgelegt waren, wohingegen die Türen des Aufsatzes handgeschliffenes Spiegelglas als Füllung hatten. Die übrige Möblierung bestand aus fünf Tischen der unterschiedlichsten Größe. Außer einem blau angestrichenen Tischchen gab es einen halbrunden, den buntes Wachstuch bedeckte. Auch die beiden großen Tische hatte man mit Wachstuch beschlagen, jedesmal blau. Vor den Fenstern hingen grüne Wollgardinen wie in den meisten Räumen; offenbar zog Frau Grote diese Farbe allen anderen vor.

Den Saal beherrschte „eine Schenke roth gemahlet mit Glas-thüren“. Im kostbaren handgeschliffenen Glas dieses Möbels – es diente zur Aufnahme der Weingläser – reflektierte das Kerzenlicht zweier hölzerner Guéridons (Leuchter), deren Schäfte durch Intarsien aus Nußbaumfurnier betont wurden. Neben den spiegelnden Türen des Schrankes gab es noch einen großen Wandspiegel mit vergoldetem Rahmen sowie zwei raumhohe Spiegel,

Während des gesamten 18. Jahrhunderts bildete die Burg zu Bederkesa den gesellschaftlichen und politischen Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes, denn in ihr war die Amtsverwaltung untergebracht. Das Kernstück der Verwaltung gab die Amtsstube mit der anschließenden Amtsregistratur – in ihr wurden alle wichtigen Akten aufbewahrt – ab. Jeder Amtseinschreiber, der ein Anliegen an die Behörde stellen wollte, mußte sich in der Amtsstube einfinden und dem Hausvogt, dem Auditor (Verwaltungsjurist im Anfangsdienst), dem Amtschreiber oder gar dem Amtmann sein Problem vortragen. Außer diesen genannten Räumlichkeiten sowie dem Dachboden – er diente als Schüttboden für das Zinkorn, das die abgabepflichtigen Bauern jährlich zu leisten hatten – wurde die Burg als Wohnung von dem jeweiligen Amtmann (er war der Chef der Verwaltung) genutzt.

zu denen kostbare Tischchen mit Marmorplatten und vergoldeten Gestellen gehörten. Weitere Prunkstücke des Saales bildeten ein „Clavir“ und zwei große Weltkugeln (Globen), die in einem Gestell hängend auf dem Fußboden standen. Weitaußerer Einfachheit sahen ein braun angestrichener Esstisch und ein weiterer Tisch mit blauem Wachstuch aus. Auch das „Gardinen-Bette mit bunten Leinenen Vorhängen“ und der „roth gemahlte Kleider Koffer von Tannen Holz“, die im hinteren Teil des Zimmers standen, konnte man nicht gerade als Vertreter des höfischen Möbels ansehen. Eleganter sah da schon ein „schwarzer lederner Koffer“ aus, der neben einem „Tritt von Tannenholz“ und einem Ofenschirm die Möblierung des Raumes vervollständigte.

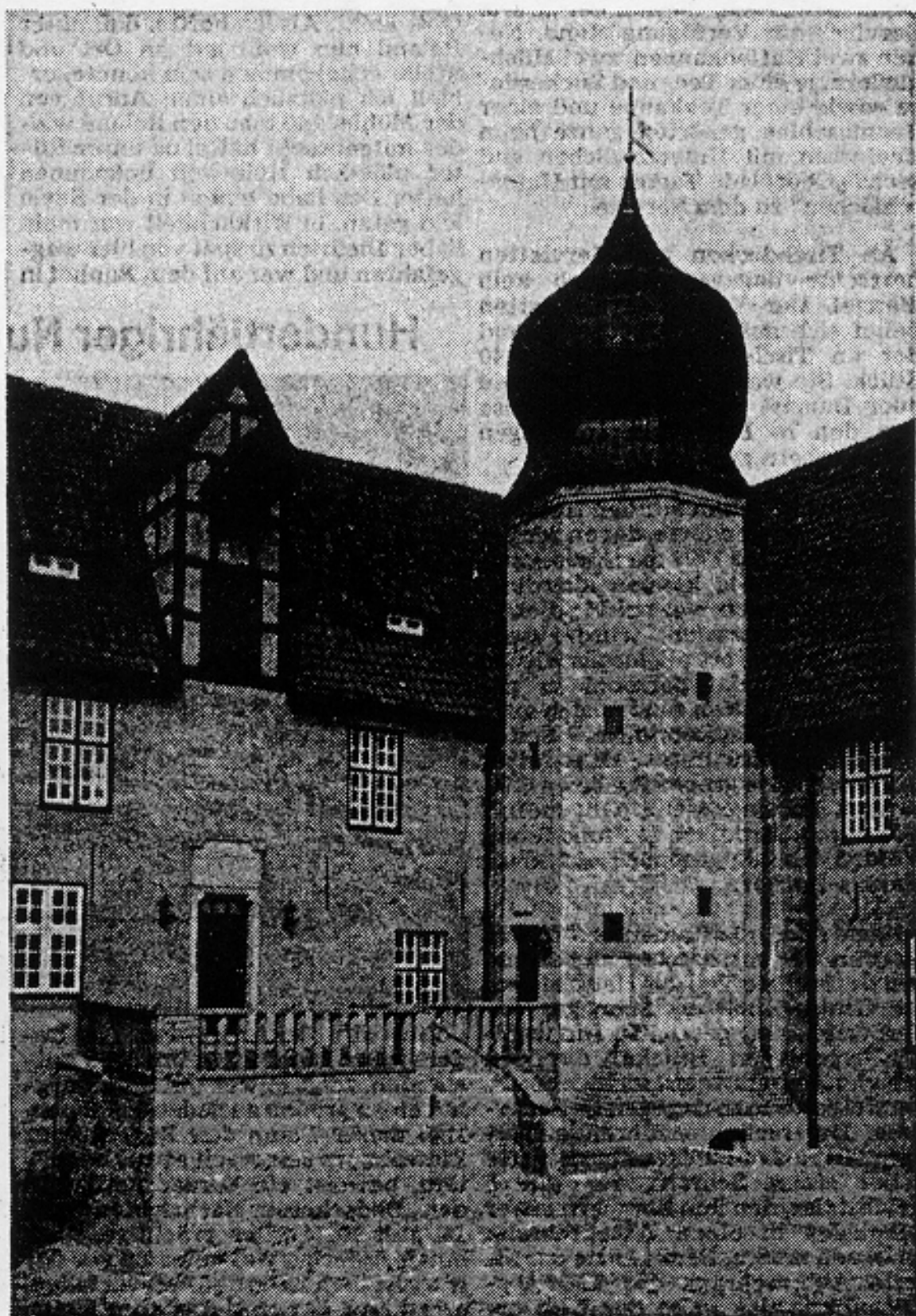
Die Vorstube zur Kammer des Freiherrn glich einem Spiegelkabinett.

netzt. Neben zwei wandhohen Spiegeln mit zierlichen Tischchen aus Nußbaumholz davor gab es zwei Spiegeltische, die im Aufbau den ersten ähnelten, vom Material her aber weitaus kostbarer waren. Die Tischplatten bestanden aus echtem Marmor und die Gestelle verzierten feuervergoldete Beschläge. Neben zwei Wandspiegeln mit vergoldetem Rahmen gab es noch einen Schrank aus Nußbaumfurnier, dessen Türfüllungen aus Spiegelglas bestanden.

Mit den sieben verschiedenen großflächigen Spiegeln war es dem Freiherrn gelungen, in diesem Zimmer einen Hauch von Versailles auf den Besucher zu übertragen. An weiteren Möbeln gab es einen kleinen Tisch aus Eichenholz, den vier kleine Lehnstühle aus Buchenholz mit Überzügen aus rotem Leinen umstanden. Einen gleichen Leinenbezug trugen die Bergère (Sonderform des Sessels) aus Eichenholz und ein „Canapee von Buchenholz“. Unter der Bergère stand ein kleiner Kasten, während vier hohe Stühle mit Intarsien aus Nußbaumholz und dem schon erwähnten roten Leinenüberzug wahrscheinlich die Spiegeltische flankierten. Sechs Wandleuchten mit goldenem Rahmen sorgten für die nötige Beleuchtung, eine Pendule sagte die Zeit an, und eine grüne Wollgardine verdeckte die Butze.

Ihre Mahlzeiten nahmen die Grotes in der Eßstube ein. Um einen großen, mit braunem Wachstuch bezogenen Tisch reihten sich zwölf „roth gebeizte Stühle mit braunen Catt beschlagen“; kamen Gäste, so wurde ein halbrunder Tisch, dessen Platte buntes Wachstuch schützte, mit hinzugezogen. Ein blau angestrichenes Gestell nahm den Kupferkessel mit der Suppe darin auf, denn in der Küche kochte man noch mit offenem Herdfeuer. Ein besonderes Glanzstück bildete in der Eßstube der Kronleuchter aus geschliffenem Glas.

Das Geschirr sowie die Bestecke, die die Spiegelschränke und einen auf der Diele stehenden Schrank füllten, reichten aus, um ein ganzes Hotel damit zu versorgen. Es gab allein neun verschiedene Silberbestecke, jeweils aus einem Dutzend Messern, Gabeln und Löffeln bestehend. Standen Fleischgerichte, bei denen Röhrenknochen anfielen, auf der Speisekarte, so entnahm Frau Grote dem Silberschrank auch ihre drei „Marckzieher“. Am teuersten unter dem Silbergeschirr waren die beiden großen „inwendig vergoldeten Terrinen mit Deckels und Unterschüsseln“. Hatten die Grotes zum Kaffee eingeladen, so konnten sie aus vier silbernen Kannen gleichzeitig ausschenken lassen, wobei der größte „Coffetopf“ sechs und der kleinste ein Lot auf die Waage brachte.

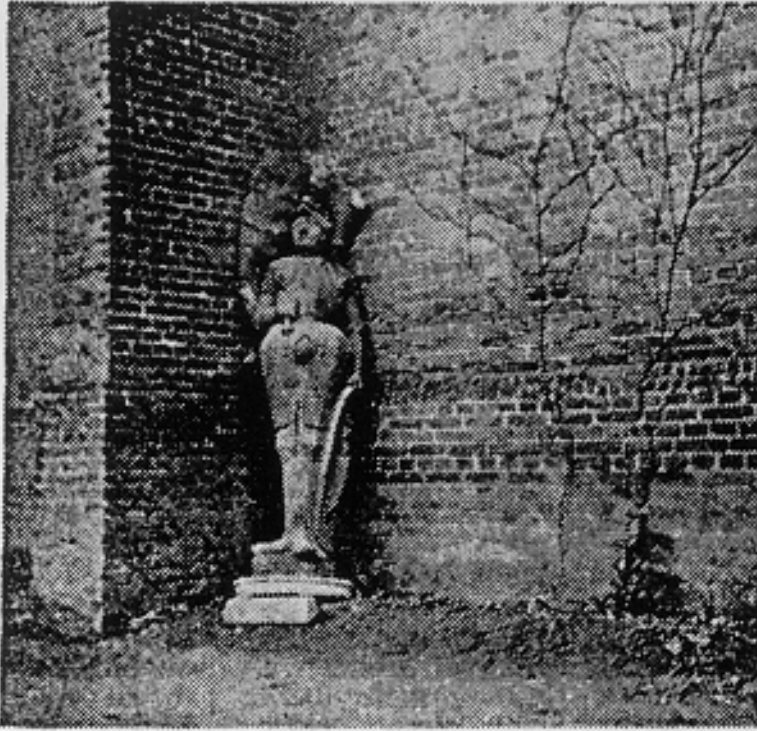


Die Bederkesaer Burg (Foto Hans Engler)

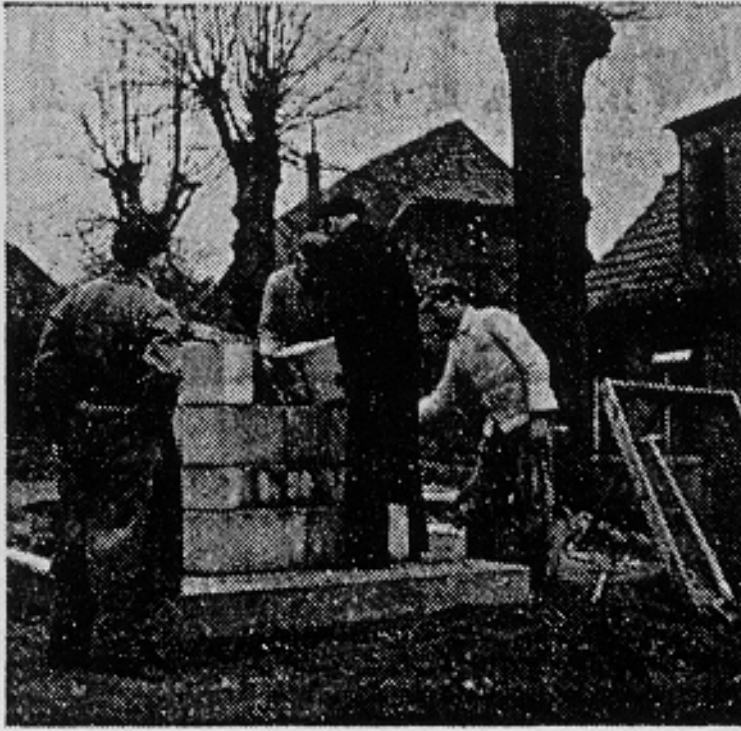
Fortsetzung Seite 2

Nun wieder am alten Platz

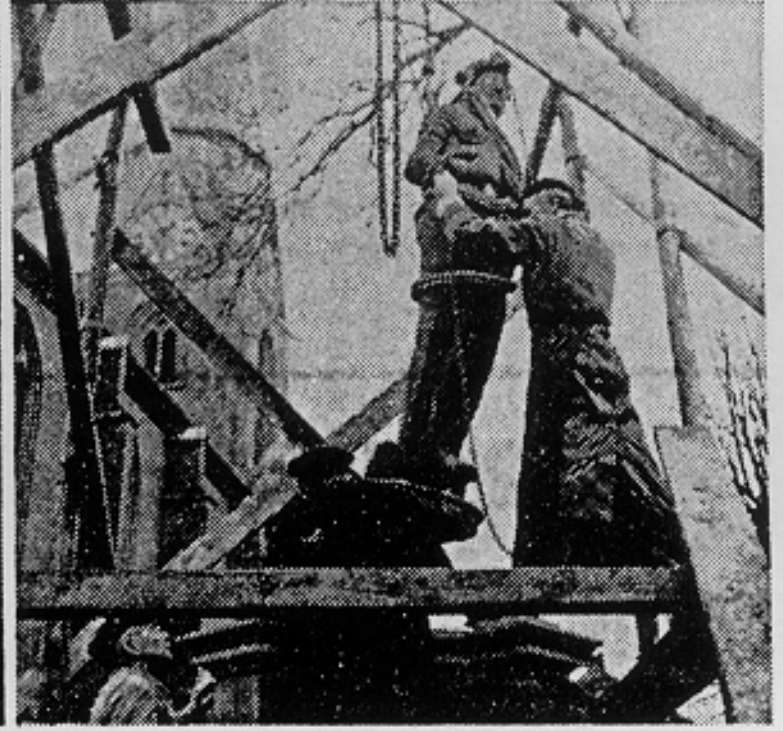
Bederkesas Roland fuhr zweimal nach Bremen



1953: Noch steht er in der Ecke



Der Sockel wird gemauert



Vorsichtig nimmt der Roland seinen vorletzten Stand ein

Der Kreis schließt sich. Der Bederkesaer Roland wird wieder an seinen angestammten Standort zurückkehren, von wo aus er 1817 seine Reise durch den Flecken und darüber hinaus angetreten hat: Zurück nämlich auf den Burghof.

Sehr geachtet schien der Roland in der Zeit, bevor die Burg 1879 in Privatbesitz überging, nicht gewesen zu sein. Er lag nämlich viele Jahre am Boden unter einem großen Nußbaum

im Burgarten. Doch nach der Einweihung des Seminars in Bederkesa stellte man ihn dort auf einen Backsteinsockel vor den Haupteingang. Auch diesen Ort mußte der Roland wieder verlassen, denn er drohte von dem brüchig gewordenen Sockel zu stürzen. Außerdem hatten landfremde „Entmilitarisierungs-Beflissene“ nach Kriegsende dem Kulturdenkmal Schwert und Schwerthand abgeschlagen. Lassen wir jetzt am besten Karl Geisweller weiterbe-

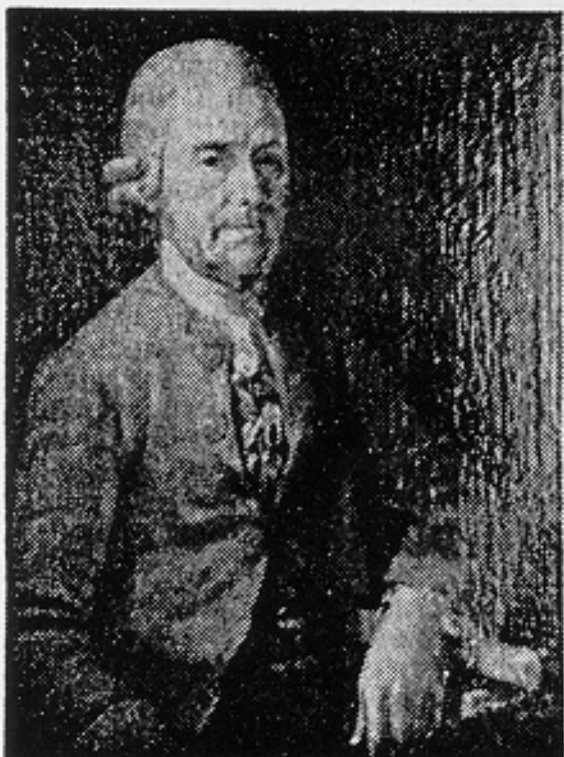
richten, der als Fleckensbürgermeister 1953 eine Ansprache zur Neuaufstellung des Rolands vor der Kirche halten mußte.

„... Nun nahm sich der Rittergutsbesitzer C. Leisewitz seiner an und veranlaßte es, daß der Senat und die zuständigen Stellen in Bremen sich ihres ehemaligen Einwohners erinnerten und die Zusage machten, ihn in der dortigen Liebfrauenwerkstatt wieder mit einer neuen Hand und mit einem Schwert zu versehen, wie es einem alten Ritter zusteht. Aus diesem Grunde mußte er nach Bremen verfrachtet werden. Unser lieber verstorbener Müllermeister D. Koröde hatte lebenswürdigerweise den Transport des Recken übernommen. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Als ich hoffte, daß unser Roland nun wohl gut an Ort und Stelle angekommen sein könnte, erhielt ich plötzlich einen Anruf von der Mühle, daß man den Roland wieder mitgebracht hätte, da unser Ritter plötzlich Heimweh bekommen hätte. Das habe einem in der Seele leid getan. In Wirklichkeit war mein lieber Diedrich zu spät von hier weggefahren und war auf dem Bauhof in

Bremen vor verschlossenen Türen angekommen. Statt nun in der Nähe zu übernachten, um am anderen Morgen gleich an Ort und Stelle zu sein, mußte nun die Reise gen Bremen noch einmal angetreten werden.“

Es ist nur zu natürlich, daß es seinerzeit um den Standort des Rolands an der Kirche Auseinandersetzungen gegeben hat. Karl Geisweller beschließt nämlich sein Manuskript mit den Worten: „Von hier aus schaut er nun hinab auf das Leben und Treiben auf dem Marktplatz und auf den mehr und mehr werdenden Autoverkehr, der an ihm vorüberzieht. An und für sich hätte er in Anbetracht seines Alters einen ruhigeren Platz verdient gehabt. Jedoch die Herren Sachverständigen haben ja entschieden. Ob nicht ein anderer Platz besser gewesen wäre, darüber ist man geteilter Meinung. Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Aber nun kehrt der Roland endlich nach neuen Abenteuern und einer abermals langen Reise auf seinen ursprünglichen Platz zurück. Darüber kann sich doch jeder Bederkesaer nur freuen!

Klaus Dobers



Landdrost Grote (1713–1799)

28 Räume für die freiherrliche Familie

Fortsetzung von Seite 1

te. Eine der drei silbernen Zuckerdosen sicherte ein kleines Schloß, damit der damals so teure Inhalt derselben nicht in unrechte Hände fiel.

Klitsch vermochte Frau Grote auch etwas abzugewinnen. So fand sich unter ihrem Silberzeug ein Mönch mit einer Kiepe und einer kleinen Tonne auf dem Rücken. Welche Funktion dem guten Stück beikam, bleibt uns heute rätselhaft.

Beim Eßservice konnte die Dame des Hauses zwischen drei „ächten Porcelain“-Service auswählen. Sie waren recht schlicht gehalten, das eine hatte die Farben Blau und Weiß, das zweite Rot und Weiß und das letzte Gelb und Blau. Zum blau-weißen Service gehörten neben 83 flachen und 36 tiefen Tellern noch 31 Dessert-Teller mit durchbrochenem Rand, 11 Kumpen verschiedener Größe, eine große Bratenschüssel, vier längliche Schüsseln sowie fünf Assietten (flache Schüsseln). Kam das rot-weiße Porzellan auf den

Tisch, so durften nur 32 Personen an dem Mahl teilnehmen, denn zu ihm gab es nur 40 Eß- und 32 Suppenteller. Zum Kaffee- und Teetrinken konnten noch weniger Personen eingeladen werden, da nur ein „Caffé Service“ zur Verfügung stand. Neben zwei Kaffeekannen, zwei Milchgießern, je einer Tee- und Zuckerdose sowie einer Teekanne und einer Teemaschine gehörten ganze neun Teetassen mit Unterschälchen und sechs „Chocolade Tassen mit Unterschälchen“ zu dem Service.

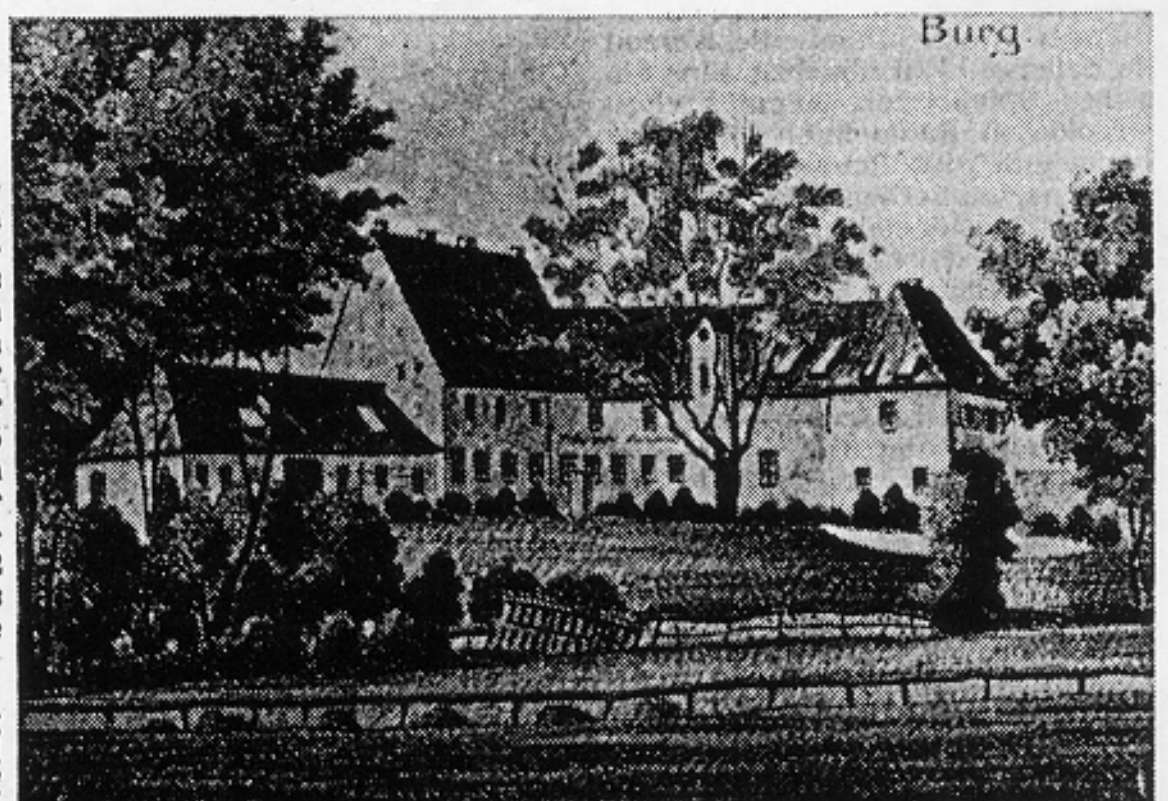
An Tischdecken und Servietten herrschte dagegen wahrlich kein Mangel. Der Vorrat an Servietten belief sich auf rund 200 Stück und der an Tischdecken auf etwa 40 Stück. Sie waren aus Drell, Leinen oder Damast gewebt und teilweise von den in Bederkesa ansässigen Leinewebern gekauft worden.

Was an Eßbarem auf den freiherrlichen Tisch wanderte, davon zeugen die Vorräte, die 1799 die Speisekammer füllten. Sie können allerdings nur ahnen lassen, was einst in diesem Haushalt verbraucht wurde, denn 1799 wohnte Grote alleine als Witwer mit seinem Hauspersonal in der Burg. An Vorräten fanden sich an: 5 Schinken, 2 Schulterstücke, 4 Seiten Speck, 11 Mettwürste, 3 Hüte feiner Zucker, 2 Hüte grober Zucker, 4 Gläser mit Provençes Ohl (Olivenöl), 2 Gläser mit Sardellen, 24 Pfund feines Mehl, 1 Glas Englischer Senf sowie Kandis-Zucker.

Nach der Testamentseröffnung wurden die kostbarsten Möbel und der wertvollste Teil des Hausrats auf die Grote-Schlösser (Schnega, Wedesbüttel usw.) geschafft. Die weniger wertvollen Stücke, die den schwierigen Transport nicht lohnten, versteigerte man dagegen in Bederkesa. Der rechnungsführende Bürgermeister des Fleckens ersteigerte dabei einen Schrank für gut 5 Reichstaler, den ihm Zimmermeister Schmedes in einen Aktenschrank umbauen mußte. Damit hatte der älteste Aktenschrank der Fleckensverwaltung das Licht der Welt erblickt.

Beplate

Hundertjähriger Nußbaum als Symbol



Eine alte Zeichnung von der Bederkesaer Burg, etwa um 1900 entstanden, zeigt mitten auf dem Burghof einen großen ausladenden Baum. Daß dieser Baum den Bederkesaer Einwohnern seinerzeit etwas bedeutete, beweist ein kurzer Artikel in den „Bederkesaer Nachrichten“ vom 14. Juli 1925: „Der prächtige, über hundertjährige Walnußbaum vor der Burg ist dem Zahn der Zeit verfallen, er stürzte in der Nacht zum Sonnabend um, nachdem der Stamm

jahrzehntlang durch einen eisernen Gürtel zusammengehalten war. Mit diesem Baum, der dem ganzen Burghof Schatten spendete, ist ein Symbol der guten alten Zeit den Weg des Vergänglichen gegangen.“

Sicherlich werden wir, wenn erst die Außenanlagen rund um die Burg vollendet sind, wieder manchen jungen Baum heranwachsen sehen. Werden sie kommenden Generationen Symbole einer „guten alten“ Zeit sein?

Klaus Dobers

Singen war den Fahrgästen nicht erlaubt

Eröffnung der Pferdebahn in Bremerhaven vor 100 Jahren

Anlässlich des 100jährigen Bestehens ihrer Verkehrsbetriebe feiert man Ende Juni in Bremerhaven gleich an mehreren Tagen. Harry Gabcke erzählt im folgenden Beitrag aus den Kindertagen der damaligen Pferdebahn in den Unterweserorten Lehe, Bremerhaven und Geestemünde.

Vor 100 Jahren, am 26. Juni 1881, einem „vom prächtigsten Wetter begünstigten“ Sonntag, wurde die Straßenbahn in den Unterweserorten feierlich eröffnet. Sie wurde mit Wagen betrieben, die, von Pferden gezogen, auf Schienen rollten. Diesem großen Ereignis in der Geschichte unserer Stadt gingen jahrelange Verhandlungen voraus. Ein wenig davon zu berichten, ist der Zweck dieser Zeilen.

Am 6. Juni 1879 teilte Kreishauptmann Duesberg der Fleckensverwaltung Lehe mit, daß „seitens eines Unternehmers Heinrich Alfes in Bremen, welcher die dortige Pferdeisenbahn ins Leben gerufen hat“, die „Vorconcession zur Herstellung einer Pferdeisenbahn von Lehe – Bremerhaven – Geestemünde und vtl. weiterhin nach Wulsdorf“ beantragt worden sei. Der Leher Fleckensvorstand begrüßte diesen Plan „mit Freuden“, zumal der Verkehr zwischen den Unterweserorten mit den sogenannten Omnibussen, von Pferden gezogenen Wagen, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war.“

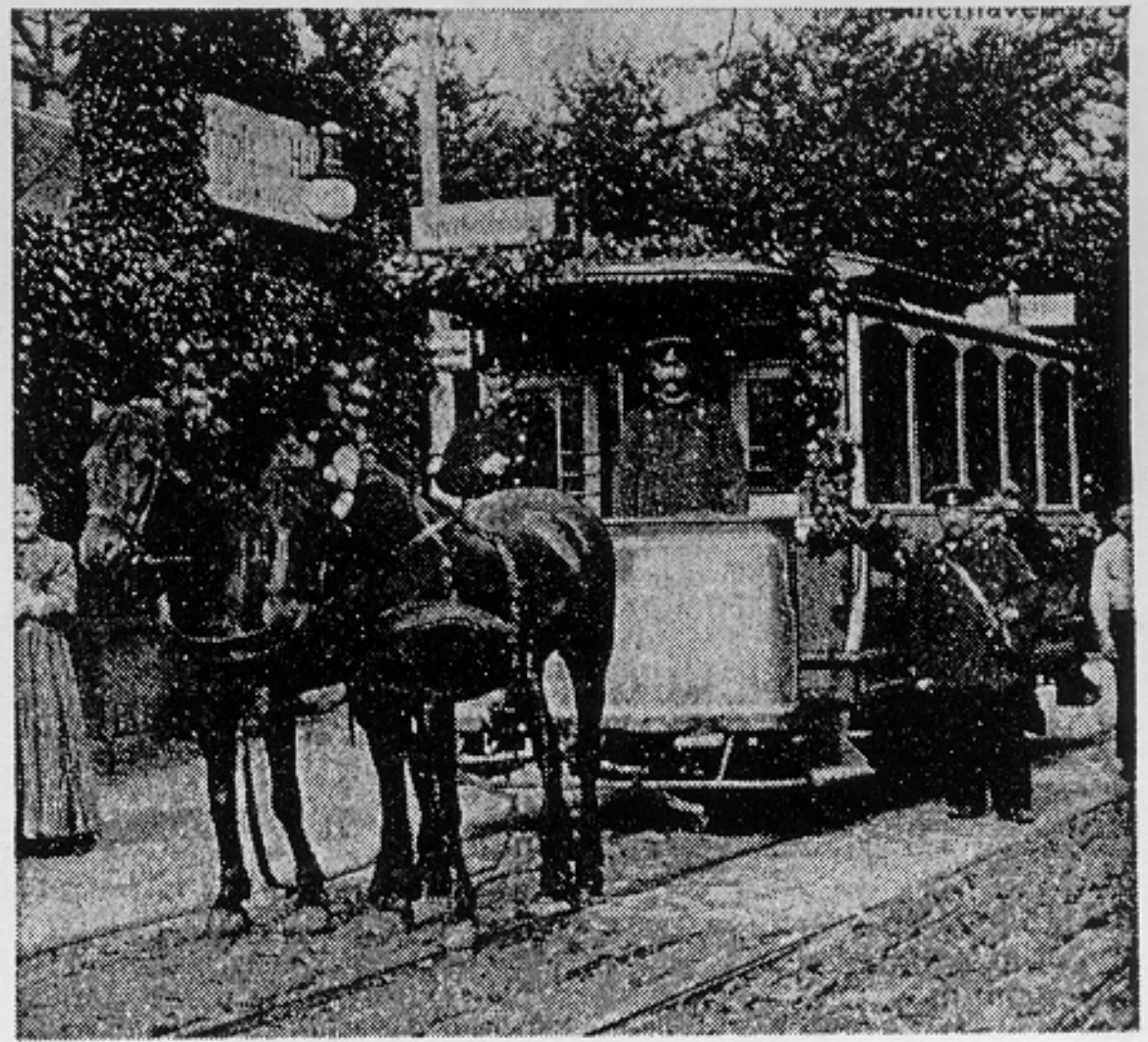
Auf Antrag des Bremer Reitbahnbesitzers Heinrich Alfes beschloß die Fleckensverwaltung, ihm „5 Morgen von dem nordöstlichen Theile des sogenannten Eckernfeldes in der an der Lehe-Dorumer-Chaussee belegenen Frontlänge zu dem Gesamtpreise von Tausend Mark zu dem Zwecke der Errichtung des Depots für die Pferdeisenbahn käuflich zu überlassen...“ Alfes war dem Flecken Lehe entgegengekommen und hatte sich bereit erklärt, die neue Bahn nicht in der Mitte Lehes enden zu lassen, sondern sie „bis zum hiesigen Armenhause auszudehnen“. Das Armenhaus an der Wurster Straße – früher die Lehe-Dorumer-Chaussee – war 1862 vom Flecken Lehe gebaut

worden. In diesem, inzwischen erheblich erweiterten Gebäude befindet sich heute das Marie-von-Seegeern-Heim, eine Altenpflegestätte.

Der Leher Magistrat – durch das neue Verfassungsstatut hatte der Flecken Lehe am 1. Januar 1880 eine städtische Magistratsverwaltung erhalten – begründete die Notwendigkeit der neuen Bahn am 17. April 1880 mit der „Erwägung, daß eine derartige Verkehrs-Einrichtung die hiesigen Interessen fördern und eine gedeihliche Entwicklung der hiesigen Verhältnisse begünstigt, zumal nicht allein der neue Umschwung der kommunalen Verwaltung, sondern auch noch der Umstand in Betracht kommt, daß Lehe durch das zu errichtende Casernement zu einem Garnisonort wird, dessen zahlreiche Einwohnerschaft im regen und engsten Verkehr mit den Hafenplätzen Bremerhaven und Geestemünde stehen...“

Die Konzessionsbedingungen der neuen Bahn erließ das Landes-Directorium der Provinz Hannover am 29. Juli 1879, also schon zwei Jahre vor Eröffnung. Hierin heißt es: „Die Pferdebahn ist eine eingleisige. Jedoch hat der Unternehmer die Befugnis, soweit die Straßenbreite es gestattet, zwei Gleise zu legen. Unternehmer ist aber verpflichtet, dafür zu sorgen, daß neben einem Gleise der Raum für die gesetzlich zulässige Ladebreite der Landfuhrwerke von 3,21 m bleibt... Der Oberbau muß so stark konstruiert sein, daß er auch von den schwersten Lastwagen beliebig befahren werden kann, da ein Verbot des Befahrens der Gleise durch andere als die Pferdebahnwagen ausgeschlossen ist... Die Schienen müssen ein solches Profil haben, daß eine Gefahr für die Fußgänger oder ein Einklemmen der Straßenfuhrwerke sowie der Stollen der Pferdehufeisen oder eine anderweitige Gefährdung des Fuhrwerksverkehrs nicht eintreten kann.“

Aufschlußreich ist auch der Einblick, den man durch eine Verordnung bekommt, die am 7. Mai 1881 „den Betrieb der Straßenbahn Geestemünder Bahnhof – Bremerhaven – Lehe betreffend“ vom Bremerha-



Die letzte Bremerhavener Pferdebahn 1908

vener Stadtrat und vom Hansestadt Bremischen Amt erlassen wurde. Es heißt unter anderem in dieser Verordnung:

- Beim Herannahen der Straßenbahnwagen und beim Ertönen der Glocke hat das Publikum sich überall von der Bahn zu entfernen.
- Bei Eintritt der Dunkelheit oder bei dichtem Nebel sind den Pferden während der Fahrt Glocken oder tönende Schellen anzuhängen.
- Das Nachahmen von Glockenzeichen ist verboten.
- Auf abschüssigen Bahnstrecken muß von der Bremse rechtzeitig Gebrauch gemacht werden.
- Lärmen und Singen ist den Fahrgästen untersagt, das Tabakrauchen ist nur auf den Außenplätzen gestattet.
- Sichtlich kranke sowie betrunken

Personen und solche, welche durch unreinliches Äußere die Mitfahrenden belästigen, dürfen nicht aufgenommen werden.

- Der Kondukteur hat unzulässige Fahrgäste aus dem Wagen zu entfernen, welche die Mitfahrenden durch Roheiten oder Unanständigkeiten belästigen.
- Hunde und andere Tiere dürfen in den Personenwagen nicht mitgenommen werden. Geladene Gewehre sind vom Transport gänzlich ausgeschlossen.

27 Jahre lang hat die Pferdebahn den innerstädtischen Personenverkehr in den Unterweserorten bewältigt, bis die Bremerhavener Straßenbahn AG am 28. August 1908 auf elektrischen Antrieb übergang.

Harry Gabcke, Bremerhaven
" Stadarchiv Bremerhaven 820/12/2

Waren Hasen im Hasengarten?

Ein Deutungsversuch zum Namen „Hasengarten“

Unser langjähriger, leider im letzten Jahre verstorbener Mitarbeiter am Niederdeutschen Heimatblatt, Dr. Anton Hinck, gab 1969 eine mögliche Deutung für den heute etwas rätselhaften Namen des Geländes zwischen Burg und Flecken Bederkesa. Da immer wieder bei Vorträgen über die Burg von den Zuhörern nach dem Sinn des Namens „Hasengarten“ gefragt wurde, stellen wir hier den Artikel des Dr. Hinck einem größeren Leserkreis vor.

Zwischen dem Burggraben, der heute nur ein fast zugeschütteter Abzugsgraben ist, und den Grundstücken an der Ostseite der Mattenburger Straße erstreckt sich ein Gelände, das im Norden in die Amtswiesen übergeht und allen Fleckenbewohnern unter dem Namen Hasengarten bekannt ist. Dieses Gelände war ursprünglich größer, wie auf dem bekannten Stich von Dilich aus dem Jahre 1601 noch deutlich zu erkennen ist. Denn die anliegenden Häuserreihen auf der Mattenburg, am Marktplatz und an der Amtsstraße, die damals noch nicht vorhanden waren, gehörten zum Glacis der Burgbefestigung.

Um 1660, in schwedischer Zeit wurden die Befestigungswerke der

Burg geschleift und das unmittelbar an Mattenburg, Markt und Amtsstraße angrenzende Gelände zu Brinksitzstellen ausgelegt. Brinksitzer waren in Bederkesa Hausbesitzer, die wohl in den meisten Fällen eine kleine Landwirtschaft betrieben, aber zur Hauptsache Handwerker, Kaufleute, Gastwirte oder andere Gewerbetreibende waren. Der restliche Teil dieses Vorgeländes der Burg ging damals auch in Privathand über, aber blieb als Ganzes erhalten. An diesem Teil haftet noch seit alters her der Name „de Hosengoorn“, der früher für die größere Fläche galt. Aus dem niederdeutschen Hosengoorn wurde dann im 18. Jahrhundert, als man daranging, die alten niederdeutschen amtlichen Bezeichnungen über Bord zu werfen, der hochdeutsche Hasengarten. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens dieser Name Hasengarten im Namen des Parkplatzes, der hier entstehen soll, erhalten bleibt und man ihn nicht „modern“ umändert in „Autoabstellplatz Burg“ oder ähnliches.

Über den Namen Hasengarten habe ich mir Gedanken gemacht. Mir scheint er nicht mit Meister Lampe zusammenzuhängen, ebensowenig

wie der Name Bederkesa etwas mit besserem Käse zu tun hat. Bei Namensdeutungen in Niederdeutschland muß man zunächst immer auf alte urkundlich belegte niederdeutsche Bezeichnungen zurückgehen. Leider ist der Name des Hasengartens aus dem Mittelalter urkundlich nicht überliefert, und ich muß deshalb zugeben, daß meine Deutung, die von dem niederdeutschen Hosengoorn ausgeht, auf etwas unsicheren Füßen steht. Das Grundwort Garten lautete im Mittelniederdeutschen garden, wie heute noch im Englischen. Darunter verstand man nicht nur einen Garten im heutigen Sinne als Blumen-, Gemüse- oder Obstgarten, sondern jedes eingezäunte Stück Land, also auch Weiden. In vielen schleswigschen und nordischen Hof- und Ortsbezeichnungen finden wir noch heute das Grundwort garden oder gaard.

Ich möchte nun annehmen, daß es sich bei unserem Hasengarten ursprünglich um eine Weide für die Pferde der Ritter gehandelt hat. Nach einem Ausritt trieben sie ihre Pferde sommertags einfach auf die nächste Weide an der Burg in den Hasengarten. Dies war das einzige

nahe der Burg gelegene Gelände, das sich als Weide eignete, weil es höher gelegen war als die Amtswiesen oder gar die Dobben. Das Bestimmungswort dieses Geländes lautet heute Hasen bzw. neuniederdeutsch Hosen. Nach den Hasen könnte es doch wohl nur genannt sein, wenn sich hier in großer Zahl oder sehr häufig Hasen ein Stelldichein gegeben hätten. Das kann aber hier unmöglich der Fall gewesen sein, denn das fragliche Gelände lag gewissermaßen mitten im Ort und auch sonst vom Burggraben und von Sumpfland umgeben. Der nmd. Name für Pferd war horse wie heute noch im Englischen, ein Name, der mit nhd. Roß übereinstimmt. Die älteste bekannte Bezeichnung für den Pferdemarkt in Hamburg war im 13. Jahrhundert Horsemarket. Warum sollten also die alten Ritter nicht auch ihre nahe der Burg gelegene eingezäunte Weide als Horsegarden bezeichnet haben. Dieser Name blieb dann Jahrhunderte an diesem Gelände haften, und als man seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr verstand, war es leicht, einen Hosengoorn daraus zu machen und ihn mit Meister Lampe in Verbindung zu bringen.

Klaus Dobers

UMSCHAU

Festheft zum 34. Kreissportfest in Bokel

Zum 34. Kreissportfest des Sportkreises Wesermünde im Kreissportbund Cuxhaven am 27. und 28. Juni 1981 in Bokel ist eine 28 Seiten starke Festschrift erschienen, die als heimatkundlichen Beitrag einen Aufsatz von Peter Krebsfänger über „Bokel im Wandel der Zeit“ enthält.

Bremer Preis für Heimatforschung 1981

Auch für dieses Jahr hat der Senator für Wissenschaft und Kunst in Bremen den 1954 gestifteten und mit 3000 DM ausgestatteten Preis für Heimatforschung ausgeschrieben. Arbeiten müssen bis spätestens 31. August eingereicht werden.

Naturschutzgebiet „Ringstedter See“

Mit Verordnung vom 1. 4. 1981 hat die Bezirksregierung Lüneburg den Ringstedter See nebst Umland zum Naturschutzgebiet erklärt. Es handelt sich um eine Fläche von rund 32 Hektar.

Herdabende im Geestbauernhaus Speckenbüttel

Zum 25. Mal veranstaltet die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ in diesem Sommer ihre Herdabende im Geestbauernhaus Bremerhaven-Speckenbüttel. Im Mittelpunkt dieser am Freitag, dem 7. August 1981, anlaufenden und am Sonntag, dem 6. September 1981, endenden Veranstaltungen steht diesmal die Aufführung des heiteren Einakters „Diederik schall free“ von August Hinrichs. Karten gibt es nur im Geestbauernhaus (Telefon: 8 11 13).

Bildband über Cuxhaven: „Hafen am Meer“

Anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Stadtparkasse Cuxhaven ist im Verlag Egon Heinemann GmbH in Norderstedt eine 169 Seiten starke Bilddokumentation über die Geschichte Cuxhavens unter dem Titel „Hafen am Meer“ von Karl B. Kühne erschienen. Das mit vielen zeitgenössischen Stichen und farbigen Bildern versehene Werk im Großformat ist im Buchhandel zum äußerst günstigen Preis von 26,80 DM erhältlich.

Naturschutzgebiet „Herrschaftliches Moor“ in Lüdینگworth

In der Gemarkung Lüdینگworth der Stadt Cuxhaven hat die Bezirksregierung Lüneburg mit Verordnung vom 7. 4. 1981 das geplante Naturschutzgebiet „Herrschaftliches Moor“ mit einer Gesamtfläche von 40 ha vorläufig sichergestellt.



Düt un dat ut de Muuskist

De Asozialen von Kedenbrook

Dat weer in de twintiger Jahren. Domals geev dat in Neehuus noch 'n Landraatsamt un'n Amtsgericht.

Un Jan Meyer, so'n rechten Strömer un Vogelbunt ut Kedenbrook (Kehdingbruch), schull nu utlöpen, wat he sik inröhrt harr. De junge Herr Staatsanwalt holl em in de Verhandlung vor Gericht sien Sünnenregister vor un snack bannig kareert mit veel Fremdwöör dar mang. Jan keem gar nich recht mit un fraag opletzt den olen Amtsrichter, de em al faken achter sweedsche Gardinen

„Land zwischen Hamburg und Cuxhaven“

Unter diesem Titel haben der bislang als Autor von Reiseführern bekanntgewordene Autor Dr. Gerhard Eckert und der namhafte Fischerhuder Fotograf Klaus Rohmeyer jüngst im Süddeutschen Verlag München einen 100 Seiten umfassenden Bildband mit zahlreichen ganzseitigen Farbaufnahmen über das linke Ufer der Niederelbe herausgebracht. Buchhandelspreis: 34 DM.

Allmers-Tag 1981

Der diesjährige Allmers-Tag findet am 6. September im Marschenheim in Rechtenfleth statt. Interessenten werden gebeten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken.

Bücherei der Männer vom Morgenstern

Die Bücherei der Männer vom Morgenstern sowie des Morgensternmuseums bleibt im Juli geschlossen, weil der Verwalter ortsabwesend ist.

Von der Kranichhaus-Gesellschaft

1982 wird die Kranichhaus-Gesellschaft e. V. Otterndorf 25 Jahre bestehen. Das ist im Vergleich zu den 100 Jahren des „Morgenstern“ wohl ein kurzer Zeitraum, gemessen am „Alter“ anderer, ähnliche Aufgaben erfüllender Vereinigungen in unserer Region aber doch schon eine beträchtliche Spanne. Was hier alles an Aktivitäten zugunsten von Heimatpflege, Denkmalpflege, Erhaltung des Brauchtums, Förderung landeskundlicher Forschung, was an kulturellen Veranstaltungen geschah, das ergibt allein in der Aufzählung schon

Bierverlag und „Museum“ in der Burg

Der einstige langjährige Bederkesaer Chronist Julius Homburg hat ein Manuskript über das Bederkesaer Musikleben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinterlassen. Darin berichtet er aus den Jahren nach 1888 u. a. auch über einen im Ort geschätzten Sänger namens Richard Kretschmar, der eine Christine Volckmann aus dem Flecken heiratete und sich im Burgturm niederließ. Wir lesen: „Richard tat als braver Ehemann einen Bierverlag in den Kellern der Burg auf, aus denen heraus man gar nicht so selten seinen famosen Baß heraustönen hörte, wenn er das ihm von R. Linnarz (seinerzeit Semiarmsmusiklehrer am Ort) eingepaukte Lied bei seiner Arbeit des Bierumfüllens vom Faß auf Flaschen – man kannte derzeit nur Flaschenbier, 3/4 Seidel auf den Buddel – zu seiner und anderer Leute Erfrischung sang: „Im tiefen Keller sitz’

ich hier.“ Bald darauf zog er nach Bremerhaven, wo er neben dem Hafenhaus am Alten Hafen das „Hotel Bederkesa“ auftrat ...

Die Burg war über viele Jahre hinweg das Stammlokal der beiden Bederkesaer Guttempler-Logen, deren Dachverband der Internationale Orden der Gut-Templer war, abgekürzt J.O.G.T. Die Bederkesaer hatten für diese Abkürzung eine spöttische Erklärung: „Ji Olen Grog-Trinker“, weil bekanntermaßen so manches Mitglied dieser Orden einst dem Alkohol tüchtig zugesprochen hatte. Kurz: Diese Antialkoholikervereinigungen feierten am 28. Mai 1905 ein sagenhaftes Fest in der Burg. Der Festordnung entnehmen wir, daß schon 1905 die Eignung der Burg als Museum – wenn auch auf ganz humoristische Weise – erkannt wurde. Klaus Dobers

einen langen Bericht. (Einiges davon ist in dem 1979 erschienenen und nach wie vor – zum Preis von DM 27,- – im Buchhandel erhältlichen Band der Kranichhaus-Gesellschaft nachzulesen.) Diese vorwiegend dem Lande Hadeln gewidmeten Aktivitäten wurden auch im vergangenen Winter fortgesetzt, mit zwei Vortrags- und Rezitationsabenden im Zeichen des Plattdeutschen, einem landeskundlich-geographischen Vortrag und zwei Kammermusikabenden, die der Verein zusammen mit dem Landkreis Cuxhaven und z. T. auch mit den „Männern vom Morgenstern“ im Kranichhaus sowie der Otterndorfer Sparkassenzweigstelle abhielt. Neben diesen kulturellen Veranstaltungen stand, wie immer, die Förderung der vorgenannten Disziplinen, was auch im Erscheinen

mehrerer landeskundlicher Veröffentlichungen seinen Ausdruck fand. Alle diese Vereinsaktivitäten sind auch künftig zu erwarten. Die Hauptversammlung dieses Jahres ist übrigens für den 19. September in den Otterndorfer „Elbtterrassen“ vorgesehen; den traditionellen Vortrag wird das Vereinsmitglied Baudirektor Dipl.-Ing. Friedrich Schröder, Stade, halten. Der Referent ist ein besonderer Kenner der Baugeschichte und Experte der Denkmalpflege im Niederelberaum.

Zeitgeschichte aus Schleswig-Holstein

In unserem nördlichen Nachbarland erfährt die lokale und regionale Zeitgeschichtsforschung und -darstellung seit langem kräftige Impulse und erfreut sich besonderer Beachtung. Das hängt gewiß auch, doch nicht nur, mit einer günstigen Quellenlage zusammen. Nis Nissen hat unlängst die „Kaiserzeit auf dem Lande“ anhand von alten Fotos aus Dithmarschen dargestellt. Länger zurück liegen schon die Untersuchungen des heute in den USA lebenden (und mit Alfred Vagts befreundeten) Soziologen Rudolf Heberle, der sich mit Schleswig-Holsteins gesellschaftlich-wirtschaftlich-politischer Konstellation vor 1933 befaßte. Nun ist eine Ortsgeschichte über die Zeit von 1933 bis 1945 anzugeben: Gerhard Hoch, Zwölf wiedergefundene Jahre – Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz, Bad Bramstedt 1981 (Roland-Werbung, 344 S., DM 19,80). Wie schon der Titel vermuten läßt, bekommt man nicht gerade erbauliche Lektüre geboten, wohl aber gewährt das gründlich gearbeitete und belegte, manchmal allerdings unnötig persönlich gehaltene Buch viele Aufschlüsse. Noch heute machen manche neuen Ortsgeschichten und -chroniken einen großen Bogen um diese zwölf Jahre nicht gegeben habe. Da schließt das Buch von G. Hoch auch überlokal eine Lücke, denn vieles von dem, was aus Kaltenkirchen berichtet wird, läßt sich auf andere Orte und Regionen, auch außerhalb Schleswig-Holsteins, übertragen, zumal bei ähnlichen Strukturen in Wirtschaft, Gesellschaft und Konfession.

Einladung

zu einer zusätzlichen Sommerfahrt der Männer vom Morgenstern am Sonntag, dem 30. August 1981

Es handelt sich um eine kombinierte Bus- und Schiffsreise. Start um 6.00 Uhr bei der Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven. Busfahrt nach Hamburg, St.-Pauli-Landungsbrücken. Dann etwa zwölfstündige Schiffsreise mit MS „Alte Liebe“ die Niederelbe abwärts bis Brunsbüttel. Dort durch die Schleuse und weiter auf dem Nord-Ostsee-Kanal bis Kiel, wo gegen 20.00 Uhr an der Bahnbrücke der Bus nach Bremerhaven abfährt. Rückkehr in Bremerhaven gegen 24.00 Uhr. Restauration an Bord. Leitung: Heinrich E. Hansen. Gäste sind willkommen!

Anmeldungen bei der stellvertretenden MvM-Schriftführerin, Frau C. Heyne, Borriesstraße 1, 2850 Bremerhaven-G., Telefon: 2 71 43.

Museen und Sammlungen im Land zwischen Elbe und Weser

Soeben hat der Landschaftsverband Stade eine Karte im DIN-A 2-Format herausgebracht, auf der alle Museen und Sammlungen unserer Region verzeichnet sind. Das für eine Schutzgebühr von 30 Pf in den Museen erhältliche Falblatt gibt auch Kurzinformationen über die Schwerpunkte und die Öffnungszeiten dieser Institutionen.

Archäologie im Landkreis Stade

„Reise in die archäologische Vergangenheit des Landkreises Stade“ nennt sich ein neuer Bild-Text-Band, den der Landkreis Stade mit Unterstützung durch seine Kreissparkasse herausgab. Die Redaktion hatte der bisherige Kreisboden-denkmalspfleger Bruno Weiß, der auch einige der Beiträge verfaßte, für die ansonsten Gelehrte wie Prof. Dr. G. Jacob-Friesen, Prof. Dr. H. G. Peters, Dr. Häßler, Dr. Tempel und Prof. Dr. C. Ahrens zuständig waren. Der 172 Seiten starke Querformatband erschien in einer neuen Schriftenreihe des Landkreises Stade und trägt dort die Nummer 1.

Geschichte der Stadt Brake

Zur 125jährigen Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte ist im Verlag von Heinz Holzberg in Oldenburg das Werk „Brake. Geschichte der Seehafenstadt an der Unterweser“ erschienen, das 452 Seiten umfaßt und sorgfältig bebildert ist. Autoren sind die Oldenburger Historiker Albrecht Eckhardt (auch Herausgeber im Auftrag der Stadt Brake), Wolfgang Günther, Friedrich-Wilhelm Schaer und Heinrich Schmidt sowie der Braker Jurist Friedrich-Helmut Winter. Der Ladenpreis beträgt nur 29,80 DM.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsschluß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schaper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schaper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Städtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.